

~~L. Kypsh.~~ Stadtbibliothek in Zürich | ~~1884. 1.~~  
Nekr H 0067

# Zur Erinnerung

an

**C. Hirzel-von Meyenburg,**

alt Pfarrer und Waisenvater,

geboren 1804, gestorben 1884.



ZÜRICH.

Druck von Ulrich & Co. im Berichthaus.

1884.



Zur Erinnerung

an

**C. Hirzel-von Meyenburg,**

alt Pfarrer und Waisenvater,

geboren 1804, gestorben 1884.





## Kurzer Lebensabriss,

aus Erinnerungen von Angehörigen und Freunden zusammengestellt.

---

JOHANN CONRAD HIRZEL wurde als ältester Sohn des Herrn Kapitän Hans Conrad Hirzel zum Traubenberg am 4. September 1804 geboren. Kindheit und Jugend verflossen ihm in einem geistig angeregten Familienkreise, dem er die vielseitige Empfänglichkeit nicht bloss für Gegenstände des Studiums, sondern auch für Pflege des Schönen und für Dinge, welche das Wohl und Weh der Nebenmenschen betreffen, zu verdanken hatte. In den Schulen Zürichs tüchtig vorbereitet, bezog er zum Studium der Theologie 1828 die Hochschule Halle, wo der bekannte Theologe Wegscheider, der mit Aufrichtigkeit und Gründlichkeit den Standpunkt des Rationalismus vertrat, bestimmend auf seine theologische Richtung einwirkte. In Leipzig, wo er das Studium fortsetzte, erhielt sein inneres Leben mannigfache Bereicherung. Theils konnte er im Umgang mit Männern, die im praktischen Leben standen, und durch die ersten Predigtversuche seine theologischen Ansichten abklären und selbständiger gestalten, theils fand er in den berühmten Gewandhauskonzerten Gelegenheit, sein musikalisches Urtheil auszubilden, theils trug auch die Einführung in gebildete Familien dazu

bei, die Freude an edler, geistig gehobener Geselligkeit in ihm zu begründen. Der in Leipzig niedergelassenen Zürcherfamilie Hirzel hatte er in dieser Beziehung viel zu verdanken.

So mit tüchtiger Berufs- und allgemeiner Menschenbildung ausgestattet, kehrte er 1830 in die Heimat zurück. Nach wohlbestandenem Examen bot sich ihm das erste Feld praktischer Berufsthätigkeit in Wytikon, dessen Pastoration er als sog. Katechet vom Traubenberg aus besorgte. Von 1836 an wirkte er als Pfarrer in der Seegemeinde Rüschtikon, einer damaligen Filiale der Stadt Zürich. Auch hieher begab er sich zu Predigt und Jugendunterricht vom Traubenberg aus, indem er zu Wasser, mit Ruder und Segel den Kahn selbst regierend, in kürzester Zeit seine Gemeinde erreichen konnte. Sein Freund Sprüngli war 1835 Pfarrer der Gemeinde Thalweil geworden; so konnte das schon bestehende Freundschaftsverhältniss sich reicher entwickeln und die erfreulichsten Früchte tragen. An manchem Sonntagabend trafen sich die strebsamen jungen Geistlichen, welche die Neigung zu Gesang und Musik besonders enge verband. Man pflegte den Gesang im Hause oder auch in den damals frisch aufblühenden Sängervereinen; unter der Mitwirkung der beiden Freunde wurden Schillers « Glocke », komponirt von Romberg, und die « Schweizerfamilie » von Weigel zur Aufführung gebracht, wobei Hirzel die Hauptstimme zu singen hatte. Auf kleinen Wanderungen in den Sihlwald, in's Nidelbad, auf den Albis besprachen Sprüngli und Hirzel ihre Erfahrungen im Dienst der Kirche und Schule und ihre Ansichten über religiöse und sittliche Bildung der Jugend, die

sie auch frisch und thatkräftig in der Praxis durchzuführen suchten. Bei dem grossen Jugendfest, das auf Veranstaltung sämtlicher Gemeinden des Kreises Thalweil 1837 etwa 1340 Kinder auf der Höhe des Nidelbades zu Spiel und Jugendlust vereinigte, half Hirzel, der im frohen Kinderkreise sich besonders wohl fühlte, rüstig mit. Das Fest nahm, durch Gesang und begeistertes Wort belebt, den schönsten Verlauf als eine der Kundgebungen des regen Eifers, mit welchem man in den Dreissigerjahren eine naturgemässe Bildung der Jugend erstrebte. Diese Jahre des einträchtigen Zusammenwirkens mit dem gleichgesinnten Genossen waren für Hirzel einer der schönsten Abschnitte seines Lebens.

Im Jahr 1842 als Pfarrer nach Weiach im nordwestlichen Theile des Kantons gewählt, gründete er nun im eignen Pfarrhaus auch seinen eignen Hausstand. Er fand eine treue und charakterfeste Lebensgefährtin in Fräulein Sophie von Meyenburg, der Tochter des damaligen Bürgermeisters von Meyenburg-Stokar in Schaffhausen, die, einen grossen, reichbewegten Familienkreis verlassend, ihm das einfache Pfarrhaus zu einer freundlichen Heimat gestaltete. Es erblühten ihm darin zwei Töchter und ein Sohn; öfters fanden sich von Zürich und Schaffhausen her die Verwandten ein und verlebten mit den Pfarrsleuten fröhliche Stunden. Auch die Musik fand wieder eifrige Pflege; mit dem nahen Kaiserstuhl (Musiker Göhse) wurden freundschaftliche Verbindungen angeknüpft, die hauptsächlich in der gemeinsamen Freude an der edeln Tonkunst ihre Nahrung fanden.

Im Wirken für die Gemeinde war es nicht nur

die Sorge für gute Jugendbildung und vernünftige Armenenerziehung, welche seine Thätigkeit in Anspruch nahm, sondern auch die Förderung einer rationellen Landwirthschaft, zu welcher Hirzel ja schon im väterlichen Hause genügende Anregung empfangen. Ueber Weinbau und Obstbaumzucht ertheilte er sachgemässe Rathschläge; mit der Seidenzucht und Anpflanzung von Tabak machte er eigene Versuche. Durch diese mannigfaltige Theilnahme an den Interessen seiner ländlichen Pfarrgemeinde gewann er sich die Herzen; als er im Jahr 1855, einem Rufe, der von Zürich her an ihn ergangen, folgend, von der Gemeinde schied, liess sein treues Wirken bei Alt und Jung eine dankbare Erinnerung zurück.

Von 1855 an war ihm als Waisenvater die Leitung des Waisenhauses der Stadt Zürich anvertraut. Vierzehn Jahre der angestrengtesten Thätigkeit zogen an ihm und seiner Familie in den weiten Räumen der stattlichen Anstalt vorüber. Hier bot sich ihm Gelegenheit, ganz der Neigung zur Jugenderziehung zu leben, sich in die Bedürfnisse der Kleinsten hineinzudenken, den ältern Zöglingen, auch den ausgetretenen, mit Rath und Hülfe zur Seite zu stehen und die Freude wie den Ernst mit der zahlreichen Kinderschaar zu theilen. Die treue Gattin und die heranwachsenden Töchter standen ihm wacker zur Seite. Da auch Kinder des vorschulpflichtigen Alters im Waisenhaus Aufnahme fanden, so trat ihm, der das Neue auf pädagogischem Gebiete stets mit Eifer ergriff, die Frage nahe, ob nicht die Fröbel'schen Spiele und Beschäftigungen mit Erfolg zur naturgemässen Entwicklung der Kräfte dieser Kleinen verwendet

werden könnten. Mit Hülfe der ältesten Tochter Bertha wurde ein Versuch gemacht, den ein glücklicher Erfolg begleitete. So wurde das Waisenhaus für diese jüngsten Zöglinge zugleich zum Kindergarten. Mit besonderer Freude erzählte später der ehemalige Waisenvater von den jährlichen Ausflügen, die mit den Wandertüchtigen unter den Zöglingen je im Sommer unternommen wurden. Lange vorher wurde gewöhnlich der Plan bis in's Einzelne ausgedacht, irgend ein schönes Alpenthal, ein Bergpass, ein Aussichtspunkt zum Ziel erkoren und dann mit gehöriger Benutzung der physischen Kräfte der jungen Pilgerschaar 8—10 Tage lang meist auf Fusstouren das Vaterland durchstreift. Die schönsten Erinnerungen blieben den Beteiligten von diesen schönen Fahrten, die sich zum Theil bis in die Region des Hochgebirgs erstreckten und ebenso erfolgreich die Gesundheit stärkten, als sie die Erinnerung mit schönen Bildern bereicherten. — Auch Musik und Gesang wurden nach ihrer ernsten und heitern Seite der erzieherischen Aufgabe des Waisenhauses dienstbar gemacht. Neben den einfachen Liedern zur Belebung froher Stunden wurden auch grössere Tonstücke eingeübt, die an festlichen Tagen bei Alt und Jung die Stimmung erhöhten. Die mit der Leitung einer so grossen Anstalt verbundenen Mühen und Sorgen blieben natürlich auch nicht aus, so wenig als manche ermuthigende und erfreuliche Erfahrung. « Dem treuen Elternpaar, » sagt ein Berichterstatter, « folgte der Dank von vielen hundert Waisenzöglingen bis in die letzte Zeit seines Lebens nach ».

Nachdem der Verewigte während anderthalb Jahr-

zehnten die Last dieser verantwortungsvollen Stelle getragen hatte, zog er sich 1870, der Erleichterung bedürftig, in's Privatleben zurück. Noch vierzehn Jahre eines im Ganzen glücklichen Alters sollten ihm beschieden sein, während welchen er sich, Unterbrechungen abgerechnet, die zeitweise einen Druck auf seine Gemüthsstimmung ausübten, einer verhältnissmässig grossen körperlichen Frische und Rüstigkeit erfreute. Einer eigentlichen Musse sich hinzugeben, war nicht seine Sache; noch war seine Arbeitslust und seine Freude an pädagogischen Bestrebungen lebhaft genug, um ihn Wirkungskreise finden zu lassen, die seine Zeit und Kraft hinreichend in Anspruch nahmen. Die Einführung des Fröbel'schen Kindergartens in Zürich war es, die, nachdem er im Waisenhaus die ersten Versuche gemacht, ihn manches Jahr hindurch nach ihrer theoretischen und praktischen Seite lebhaft beschäftigte. Wie eifrig wirkte er mit, als seine Tochter Bertha ihren Privatkindergarten, den sie zuerst im Landgut zum Berg eröffnet hatte, in das geräumige Lokal im Schanzenberg verlegte! Wie angelegentlich suchte er sich in seinen alten Tagen noch in das mannigfaltige Leben der Kindesnatur hineinzudenken und die Frage zu prüfen, wie man bei bester Verwerthung der Fröbel'schen Ideen doch der gesunden Natur treu bleiben und die im Kinde schlummernden Kräfte so zweckmässig als möglich beschäftigen könne! Manche Stunde stand er so mithelfend und beobachtend in der lebhaften Kinderschaar; seine poetische Gabe, mit der er sonst bei mancher Gelegenheit den Familien- und Freundeskreis erfreute, machte er auch den Kleinen dienstbar, indem er für die Spiele passende

Begleitworte erfand und etwa die Kinder an ihren Geburts- oder Namenstagen mit kurzen Reimsprüchen begrüßte. Theoretisch konnte er sich für die Berechtigung, ja auch die staatliche Durchführung der Fröbel'schen Ideen mit grosser Energie ereifern; es schien ihm mit der Sache viel zu langsam vorwärts zu gehen, und mit Recht freute er sich der Thatsache, dass der unter seiner Obhut geführte Kindergarten zur Verbreitung ähnlicher Bestrebungen in Zürich den wirksamsten Anstoss gegeben.

Auch eine andre Aufgabe, die er freudig ergriff, brachte ihm theils gleichzeitig, theils später und bis zu den letzten Wochen seines Lebens manche Stunde der Arbeit und wurde ihm zur wahren Herzenssache; es war die Mithülfe bei der Versorgung verwahrloster Knaben und Mädchen im Bezirk Zürich. Von der dazu bestellten Kommission der gemeinnützigen Bezirksgesellschaft zum Inspektor der versorgten Pflegebefohlenen erwählt, machte er sich's zur Gewissenspflicht, die nöthigen Register, Protokolle und Spezialberichte über die Einzelnen und die Korrespondenz mit Behörden und Familien möglichst genau zu führen, den Versorgten an ihren Kostorten nachzugehen, für ihre Ausrüstung mit Kleidungsstücken zu sorgen und in ausserordentlichen Fällen ihnen mahnend und warnend in's Gewissen zu reden. Als Organ eines so wohlthätig wirkenden Vereins und zugleich als aufrichtiger Freund der Jugend hat er so manchen Verwahrlosten unheilvollen Verhältnissen entrissen und durch Strenge und Liebe allmählig auf bessere Wege gebracht. Mancher von ihnen hat sich auch nach den

Tagen seiner Lehrzeit noch dankend oder guten Rath erbittend bei ihm eingestellt.

Im Familienleben wechselten während dieser letzten Zeit seines Lebens Freude und Leid wie überall.

Ein freudiges Erlebniss, das in den stillen Haushalt neues Leben brachte und manche festliche Tage in seinem Gefolge hatte, war die Verlobung und Vermählung der ältesten Tochter Bertha im Jahr 1878. Herr J. Bähler, Kaufmann, aus Brescia, hatte sie sich zur Lebensgefährtin erkoren und gerne folgte sie dem an Grundsätzen und Charakter ihr gleichgesinnten Manne über die Alpen, ihm dort ein neues häusliches Glück zu bereiten. Unter Gottes Segen erblühte dies im Bähler'schen Hause in reichlichem Maasse; den Eltern war es vergönnt, bei einem Besuche in Brescia im Sommer 1878 davon Zeuge zu sein, und die reichlich hin und her wandernden Briefe vermittelten zwischen dem Elternhaus und der neuen Heimat der Tochter den lebhaftesten Verkehr.

Doch im Sommer 1879 traf die Familie der schwerste Verlust. Durch ein zehrendes Fieber wurde die treue Gattin und Mutter in die ewige Heimat abgerufen, die so gewissenhaft alle Sorgen des Berufs mit ihrem Gatten getheilt und jederzeit eher zu viel als zu wenig Arbeit auf sich genommen hatte. Da den Sohn, der sich dem Kaufmannsstand gewidmet, sein Beruf auch in's Ausland geführt, so bestand nun der kleine Haushalt im Schanzenberg nur aus dem Vater und der jüngern Tochter Meta; es begann das Stillleben des Alters. Der Gedanke an die Lieben in Brescia erhellte es mit manchem Sonnenblick, und die

Geburt der Enkelin Sophia im Jahr 1880 trug nicht wenig dazu bei, den hereingebrochenen Lebensabend zu verklären. Wie natürlich, dass es nun den glücklichen Schwiegervater und Grosspapa zu wiederholten Malen in's sonnige Italien zog, dass er dort Tage und Wochen reichen Familienglücks erlebte, dass er jedesmal von dort gestärkt an Leib und Seele zurückkam und nun die Unbill des Winters um so leichter und froher ertrug.

Auch dem einzigen Sohne Konrad bot sich auf italienischem Boden, nämlich in Sondrio, in der Filanda seines Schwagers, eine sichere Berufsstellung, und dem Vater war es beschieden, seine Vermählung mit Frä. Larissa Cotta, der Tochter des Herrn G. Cotta in Ardenno, noch zu erleben. So waren es mancherlei erfreuende Familienereignisse, welche sein Alter verschönerten, und so oft er dann nach den goldenen Tagen in Brescia an den eignen Herd zurückkehrte, so hatte das Stilleben im Schanzenberg bei Arbeit und Geselligkeit für ihn wieder einen neuen Reiz. Die Aufmerksamkeit und treue Pflege der jüngern Tochter Meta sorgte dafür, dass er sich in seiner stillen Häuslichkeit wohl und behaglich fühlte, und in einem Kreise von fast gleichaltrigen Freunden, die mit ihm ein unzertrennliches «Quartett» bildeten (Herr Dekan D. Hirzel, Herr Pfr. Sprüngli und Herr Dekan J. H. Schoch) erblühte ihm manche Stunde geselligen Genusses, in der die Quellen des Humors sich ergossen und alte Erinnerungen im trauten Gespräch sich neu belebten. Nichts war besser geeignet, aufsteigende Wolken, die bisweilen sein Gemüth verdüstern wollten, zu zerstreuen und seiner ursprünglich heitern Natur

die Oberhand zu verschaffen, als dieser Umgang mit den noch geistesfrischen Altersgenossen.

Bevor er zum letzten Male die Reise nach Italien antrat (Sommer 1883), schien eine hartnäckige Krankheit den schönen Plan vereiteln zu wollen. Aber der Besuch seines Sohnes Konrad mit seiner jungen Gattin und der Gedanke an das bevorstehende Wiedersehen mit seinen Lieben in Brescia beschleunigten sichtlich die Wiederherstellung; früher, als er gehofft, konnte er sich dem bequemen Gotthardzug anvertrauen; wieder verflossen ihm eine Reihe der glücklichsten Wochen unter der treuen Pflege seiner Lieben, und die reichhaltigen Briefe, welche er in die Heimat sandte, bewiesen, dass Brescia ihm gleichsam zu einer zweiten Heimat geworden.

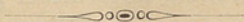
Aber zum letzten Male hatte er dies Glück genossen. Der Winter von 1883/84 verlief zwar ohne schwere Krankheitsanfälle und war noch von manchem schönen Rückblick auf die Herbsttage in Brescia erheitert; auch wurde nach bisheriger Gewohnheit ein Theil der für die Verwahrlosten übernommenen Geschäfte rüstig fortgeführt.

Doch stellten sich allmählig Vorboten ein, an welchen er selbst eine Abnahme seiner Kräfte deutlich erkannte. Am Charfreitag 1884 hatte er noch mit lebhaftem Interesse einem Konzert des gemischten Chores beigewohnt und am Ostermontag einen kleinen Kreis von Verwandten um sich versammelt. Aber zu der zunehmenden Altersschwäche gesellte sich ein Anfall des typhösen Fiebers, das eben in Zürich und Umgebung manche Familie mit Sorge und Leid erfüllte. Zwar leistete seine immer noch starke Natur kräftigen

Widerstand; aber der schleichenden Gewalt der Krankheit musste sie trotz der sorgfältigsten Pflege doch zuletzt erliegen, nachdem sie in den letzten Tagen vor dem Tode sich noch einige Male zu grösserer Kräftigkeit emporgerafft hatte. Dienstag den 20. Mai, um die Mittagstunde, hatte er eben noch einen Teller kräftiger Suppe genossen, als er, vom Krankenlager sich erhebend, der zur Hülfeleistung bereiten Tochter in den Armen verschied. Freitag den 23. Mai, nur 10 Wochen nach dem Tode seines sel. Bruders Dr. Heinrich Hirzel zur Stelze, geleiteten wir ihn zur letzten Ruhestätte; auch seine drei getreuen Jugendgenossen fehlten nicht an seinem Grabe.

Sein Bild wird den Gliedern der Familie wie dem weitem Freundeskreise in freundlicher Erinnerung bleiben. Mit der warmen Begeisterung für Musik und Gesang und mit seiner tiefgewurzelten Liebe zur Jugend hieng ein idealer Zug seines ganzen Wesens zusammen. Er liebte es, durch Gesang, Poesie und frohes Gespräch unter Alt und Jung eine heitere Stimmung zu verbreiten, aber dieser gesunden Lebensfreude fehlte nicht ein ernster Hintergrund. Religiöse, pädagogische, gemeinnützige Fragen pflegte er gründlich zu erwägen, und gerne setzte er auch seine Kraft ein, was ihm als gut und recht erschien, rüstig in's Leben zu rufen. Geneigt, in der Theorie nach Art des Idealisten seine Forderungen hoch zu spannen, fand er sich oft unangenehm berührt, wenn die unvollkommene Welt das als gut Erkannte nicht rasch und mit Feuereifer an die Hand nahm; dieser Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit entlockte ihm hie und da ein scharfes Wort. Aber darüber verlor

er doch den Glauben nicht, dass Gottes Segen jedes redliche Streben zum Besten der Mitmenschen begleite. Er bewährte diesen Glauben bis an seinen Tod auf einem der schwierigsten Gebiete, das die Geduld des Menschenfreundes oft auf harte Proben stellt, auf dem Gebiete der Armenerziehung, wo es gilt, gegen die Gleichgültigkeit der Eltern und Armenbehörden und gegen die Verwahrlosung der Jugend einen beständigen Kampf zu führen. In diesem Kampf half er mit als ein guter Streiter, so lange die alternde Kraft noch ausreichte, dem Grundsatz Dessen getreu, der das gestossene Rohr nicht zerbrechen, den glimmenden Docht nicht auslöschten wollte. Die Liebe, die er in solchem Wirken ausgesät, wird bleiben, und die sie erfahren, werden sein Andenken segnen. *F. Z.*



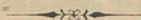
# Gedächtnissrede

am Sarge des sel. Herrn

**C. Hirzel-v. Meyenburg**, alt Pfarrer und Waisenvater,

gehalten den 23. Mai 1884

von Herrn Pfarrer W. FREULER.



Vater im Himmel! Gar verschieden sind die Bilder der Vergänglichkeit, welche Du uns vor die Seele stellst. Bald sendest Du den Boten des Todes, um mit grausamer Hand Blüten der Jugend zu knicken, welche der Frühling des Lebens erst zu entfalten begonnen, bald reißt er die Menschen in der Kraft ihrer Jahre mitten aus allem Schaffen und Wirken heraus, und nur Wenigen ist es vergönnt, die hohe Stufe des Alters zu erreichen, wie sie der Entschlafene erstiegen, dessen entseelte Hülle wir dem Schooss der Erde zu übergeben im Begriffe stehen. Nach einer langen Pilgerfahrt ist er eingegangen zur ewigen Ruhe in Dir. Wie Du Dich an uns Menschenkindern allen als ein liebevoller Vater erzeigst, so dass keines, auch das ärmste und niedrigste nicht, sagen muss: Mich hat der Herr Gott vergessen, ich darf Nichts von seiner segnenden Fürbitte erfahren; so hast Du auch an dem Verstorbenen Deine Güte und Gnade

in reichem Masse bewiesen, indem Du sein irdisches Loos zu einem freundlichen gestaltet. An seiner Wiege wachte der Engel treuer Elternliebe, die nicht müde wurde, die Kinder alle in christlicher Zucht und Ermahnung Dir zuzuführen und die ihnen geschenkten Gaben durch umfassende Bildung zu entfalten. Da der Verewigte schon früh einen regen, frischen Geist bekundete, durfte er sich an den Schulen seiner Vaterstadt auf die Universität vorbereiten und ergriff dann das Studium der Theologie, welches er zu Halle und Leipzig absolvirte. Es müssen schöne Jahre gewesen sein, die er als Musensohn in diesen Städten verbrachte, wenigstens kam er immer gern auf dieselben zu sprechen, und sein Angesicht leuchtete, wenn er sich in die Erinnerung an jene Zeit vertiefte; es tauchten dann nicht nur die Bilder frohen Studentenlebens in ihm auf, sondern er wusste auch zu erzählen von mancherlei Gewinn an Geist und Gemüth, den er aus persönlichem Verkehr mit hervorragenden Männern und deren Familien davontrug. In solche Familien bahnte ihm den Weg sein offenes, liebenswürdiges Wesen, sowie auch seine nicht gewöhnliche musikalische Begabung und hauptsächlich seine klangvolle, trefflich geschulte Stimme, durch deren Töne er früher in engern und weitem Kreisen viele Herzen erfreute. Ausgerüstet mit tüchtigem Wissen und idealer Begeisterung für den künftigen Beruf kehrte er Ende der Zwanzigerjahre in die Heimat zurück. Hier sollte er nicht lange auf den Eintritt in's praktische Leben warten; bald bot sich ihm ein Arbeitsfeld, indem ihm die Pastoration von Wytikon in der Eigenschaft als Katechet übertragen wurde; später erhielt er die Pfarrei Rüschkon

und 1842 wählte ihn die Gemeinde Weiach zu ihrem Seelsorger. Wenn man sich vergegenwärtigt die natürliche, aufrichtige Religiosität, von welcher der Verewigte durchdrungen war, den Ernst der Lebensauffassung, den er in sich trug, die grosse Herzensgüte, die den eigentlichen Grundzug seines ganzen Wesens bildete, so ist man zu der Annahme berechtigt, dass er in den ihm anvertrauten Gemeinden als treuer Diener seines Herrn wirkte, und die Förderung des Gottesreiches sich nach Kräften angelegen sein liess. Das dankbare Andenken, das ältere Leute in Weiach ihrem ehemaligen Pfarrer Hirzel bewahrt, ist wohl der beste Beweis, dass er in Kirche und Schule, in den Hütten der Armen und an den Betten der Kranken, in dem frommen, milden, liebevollen Geist seinem Amte lebte, den Christus den Seinen verleihen möchte. — Nach 13jähriger, redlicher Arbeit in Weiach siedelte der nunmehr Verstorbene nach Zürich über, um die Stelle des Waisenvaters zu übernehmen. Die Aufgabe, welche in diesem Amte an ihn herantrat, war gross und schwer, besonders für einen Mann, der bereits an der Schwelle des vorgerückteren Alters angelangt war; aber mit festem Muth und Gottvertrauen suchte er den vielseitigen Pflichten des verantwortungsvollen Berufes zu genügen; sein Herz war reich an Liebe für die Kinderschaar, deren Erziehung er zu leiten hatte; mit wahrhaft väterlicher Fürsorge bemühte er sich, deren leibliches und geistiges Wohl zu fördern, so dass gewiss viele von Denen, welche ihn damals ihren Vater genannt, nie vergessen werden, was er an ihnen gethan. Müde von der 15jährigen, strengen Arbeit zog der Selige sich dann 1870 in's Privatleben zurück; die

Ruhe desselben wollte jedoch dem an stete Thätigkeit gewöhnten Manne nicht recht behagen; da eröffnete sich ihm ganz unerwartet ein neuer Wirkungskreis. Die im Bezirk Zürich bestehende Kommission für Versorgung verwahrloster Kinder bat ihn, als Inspektor ihren Zwecken dienen zu wollen. Glücklicherweise entschloss er sich dazu, und durch sein Wirken auf diesem Felde setzte er all' seinem Schaffen die Krone auf. Die während des früheren Lebens gesammelten Erfahrungen befähigten ihn in hohem Grade, diese Stelle erfolgreich zu bekleiden. Mit jugendlichem Eifer und mit eigentlich rührender Hingebung widmete sich der Greis dem edlen Werk; Nichts war ihm zu viel; sein ganzes Sinnen und Denken gehörte den armen, oft schon recht verkommenen Kindern, die unter seine Obhut gestellt waren; sie zu bessern, sie, wenn immer möglich, zu retten, das bildete seinen innigsten Wunsch. So lange seine körperlichen Kräfte es gestatteten, ging er ihnen unermüdlich nach, um sich über ihr Verhalten und die Art und Weise der Versorgung zu vergewissern. Ueber Alles führte er genaue Kontrolle, so dass er nach jeder Seite hin Aufschluss und Rath zu ertheilen wusste. So hat der Verewigte auf diesem Gebiete ganz im Stillen, ohne dass die Welt es beachtete, seinen durch und durch menschenfreundlichen Sinn bewährt, und viel Segen zu stiften vermocht. Der Lohn dafür ist nicht ausgeblieben. Das humane Streben hat den Lebensabend des Verstorbenen im Gefühl innerer Befriedigung verklärt, es hat ihn aber auch geistig merkwürdig frisch erhalten, so dass sein hohes Alter ein glückliches genannt werden darf.

Auch in seinem Familienleben war ihm viel trautes

Glück beschieden; an seiner trefflichen Gattin, die ihm der Tod vor 5 Jahren entrissen, besass er eine kräftige Stütze in all' seinen Aemtern und an seinen beiden Töchtern und dem Sohne durfte er viele Freude erleben, da sie stets den würdigen Vater ächt kindlich verehrt, und ihm seine Tage zu verschönern suchten. So hast Du, Allgütiger, den Verblichenen auf seinem Lebensgange von der Wiege bis zum Grabe mit Deiner Hut umschirmt, und ihn wandeln lassen im Sonnenschein Deiner Liebe. Und wie es für ihn dann zum Sterben kam, so hast Du ihm harte, schwere Kämpfe in Gnaden erspart; wohl lag er einige Wochen am tückischen Fieber darnieder, aber ohne viel Schmerzen leiden zu müssen. Er fühlte es nicht, dass der Engel des Todes ihn umschwebe, und auch Die, welche um ihn waren, meinten der Hoffnung auf Besserung Raum geben zu dürfen; jedoch seine Stunde war gekommen, ganz unerwartet sank er zusammen, und hauchte in den Armen der Tochter seine Seele aus. An seinem Sarge, über welchen man das Wort des Heilandes schreiben darf: Was Ihr einem dieser Geringsten thut, das habt Ihr mir gethan; an seinem Sarge danken wir Dir, Gott, für alles Gute, was Du ihm an Leib und Seele erwiesen, und bitten wir Dich, dass Du die Leidtragenden aufrichdest durch die Kraft Deines Geistes. Erfülle sie mit dem Troste, der aus himmlischen Höhen als lindernder Balsam in das wunde Menschenherz fällt. Richte besonders die Tochter auf, welche während den letzten Jahren in der treuesten, hingebendsten Fürsorge für den betagten Vater ihre beste Befriedigung fand. Ja, lass es die Trauernden erfahren, dass auch durch die dunklen Wolken der Trübsal hindurch scheint

der Stern Deiner ewigen Liebe. — Uns Allen aber schreibe je mehr und mehr die Gewissheit unserer Hinfälligkeit und Vergänglichkeit recht tief in die Seele; lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden; führe uns zur rechten Lebensweisheit, damit wir ruhig und getrost dem Tod in's finstre Antlitz schauen, und dereinst das Auge mit dem Bewusstsein schliessen können, dass wir die Tage hienieden nicht unnütz verbracht, sondern Früchte gesammelt, die in's ewige Leben reifen. Und wenn dann früher oder später unsere letzte Stunde kommt, dann sei Du bei uns, Du starker und treuer Gott; dann verleihe uns, dass wir den Tod überwinden im Glauben an unsern Erlöser und mit ihm freudig sprechen können: Vater, in Deine Hände befehle ich meinen Geist! Amen.



# Zum Andenken

an

Herrn CONRAD HIRZEL, a. Pfarrer,

gestorben den 20. Mai 1884.

—◆◆—  
So gingst, mein theurer Freund, auch Du, —  
Und zwar so bald, dem Bruder nach, —  
Zu Deiner wohlverdienten Ruh'  
In's stille Grabes-Schlafgemach,  
Und wir mit all' den lieben Deinen  
In tiefer Trauer Dich beweinen.

Ein langes, reiches Erdenleben,  
An Arbeit reich, doch auch an Freuden,  
Hat Dir Dein Herr und Gott gegeben,  
Dess denken wir bei Deinem Scheiden.  
Nach manchem Kampf und Leid hienieden  
Gab Gott Dir seines Himmels Frieden.

Dein Amt, das Amt des Seelenhirten  
Bei Alt und Jung, auch bei den Jüngsten,  
Wie bei Verlass'nen und Verirrten,  
Den Allerärmsten, den Geringsten:  
Du warst darin getreu erfunden  
In leichten, wie in schweren Stunden.

Was Du gewirkt in guten Zeiten,  
Was Du vollbracht in guten Treu'n,  
Das möge segnend Dich begleiten,  
Im bessern Jenseits Dich erfreu'n.  
Wir aber denken liebend Dein,  
Im Geiste wirst Du bei uns sein.

*J. Sprüngli.*

